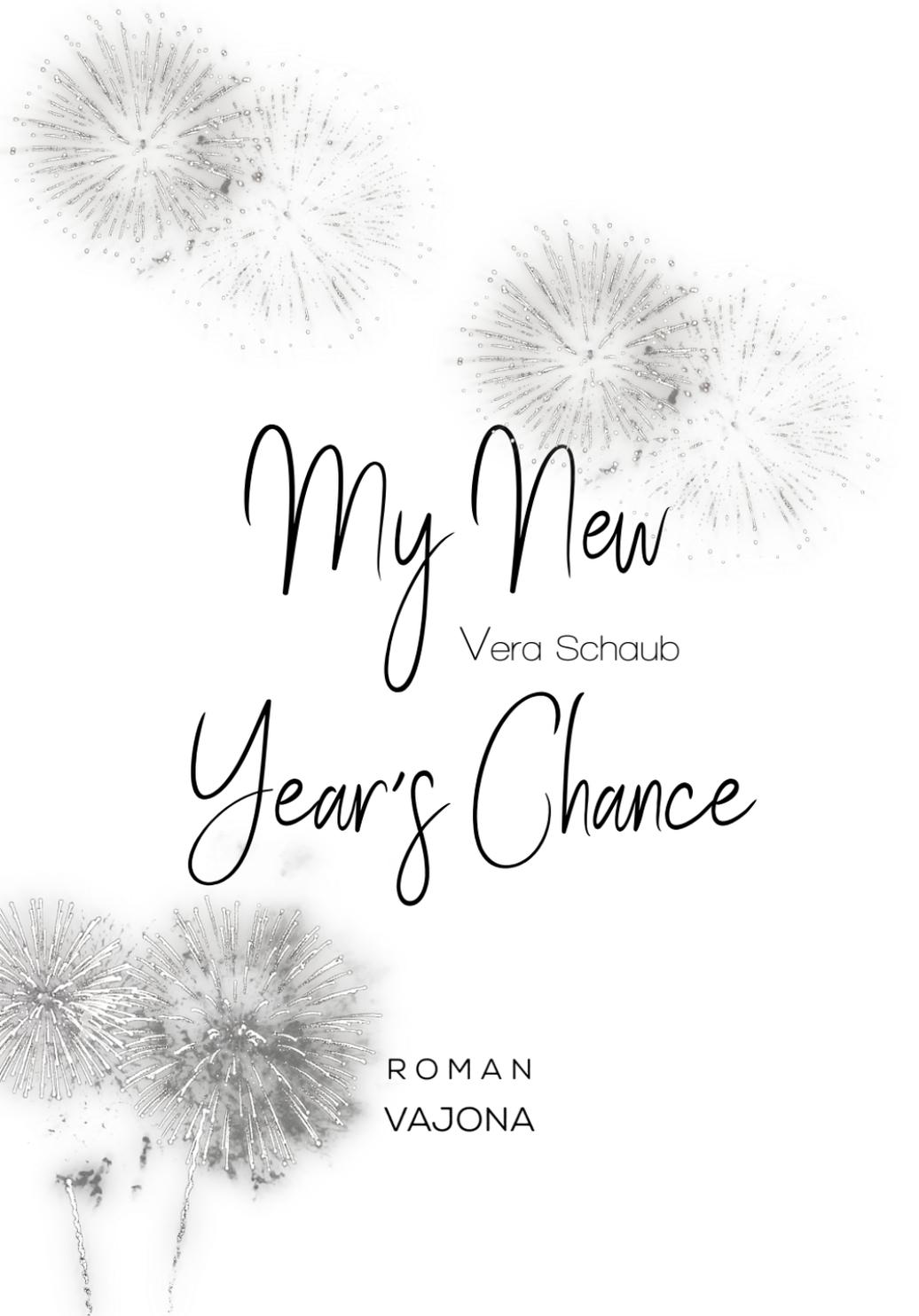


Vera Schaub

My New Year's Chance

VERA SCHAUB schrieb schon als Kind gern Kurzgeschichten. Ein besonderes Wiedererkennungsmerkmal? Vera ist am 01.01.01. geboren. Neben dem Schreiben schlägt Veras Herz für Islandpferde. Auf Instagram ist sie unter @veraschaub_autorin unterwegs.



My New
Vera Schaub
Year's Chance

ROMAN
VAJONA

Für I.

Weil du die beste bessere Hälfte bist.



Doch da ahnte ich noch nicht, dass sie auch die Einzige sein würde, die mir mein Herz in tausend Stücke brechen konnte. Aber das war es wohl – das Wagnis der Liebe, das wir alle früher oder später eingingen, nicht?

– Declan

1



Declan

»Wer von euch kann mir sagen, mit welcher Art von Dramaturgie dieses Stück beginnt?« Professor Wricks strich sich die langen Haare hinter die Ohren und sah uns über den Rand seiner Hornbrille hinweg abwartend an. »Mr. Evans?«

Obwohl der Raum, in dem wir uns jeden Freitag für die *Creative Kurse* an der Salisbury University trafen, mit über zwanzig Menschen gefüllt war, rief er nur zu gerne mich auf. Denn ich hatte auf nahezu alles eine Antwort. Das sollte keineswegs überheblich klingen – ich brannte lediglich für das Verfassen von Theater- oder Filmstücken.

Während alle meiner Freunde – allen voran mein bester Freund Jaden – lediglich ihren Sport im Sinn hatten, hatte meine Nase bereits zu High-School-Zeiten ständig in einem Buch gesteckt. Mom hatte immer zu mir gemeint, ich wäre deshalb so blass, weil mich die Sonne nie zu Gesicht bekam. Bei dem Gedanken daran, wie sie und Jaden mich nahezu aus meinem mit zahllosen Notizblättern übersäten Zimmer hatten zerren müssen, schlich sich ein Grinsen auf meine Lippen. Und das passierte bei dem Gedanken an meine Mutter nicht oft. Ich hatte den Großteil meiner Kindheit in Berlin – einer Kleinstadt in Maryland – verbracht und

dabei jede Sekunde gehasst, in der Mom noch bei uns gewesen war. Deshalb war ich umso glücklicher, dass ich vor einigen Jahren ans College in die nahe gelegene Stadt Salisbury ziehen konnte und somit lediglich an manchen Wochenenden zu Hause vorbeisah.

Doch dann durchdrang mich wieder Mr. Wricks' Blick und ich spürte die auf mir liegende Erwartung. Also schüttelte ich kaum merklich den Kopf und räusperte mich.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte, wäre es, Drehbuchautor zu werden. Dafür hasste ich es umso mehr, wenn sich alle Augen neugierig in meinen Rücken bohrten. Doch ich straffte die Schultern und setzte mich etwas in dem Stuhl auf, während ich einen Stift gekonnt durch die Finger gleiten ließ. »Ich würde sagen, dass der Autor mit dem Einstieg einen direkten Sprung in die Szene gewählt hat.«

Wricks nickte anerkennend und stützte sich auf dem Tisch ab, hinter dem er stand. »Korrekt, Mr. Evans, sehr gut. Und wieso wählt er diesen Einstieg?«

Erneut lag sein Blick hoffnungsvoll auf mir und ich schmunzelte. »Um die Neugier zu wecken«, gab ich mein gesammeltes Wissen wieder und dachte an die unzähligen begonnenen Dokumente auf meinem Laptop, die immer noch in der Hoffnung schlummerten, einmal auf einer Bühne gespielt zu werden. »Ein direkter Einstieg in die Szene weckt das Interesse bei den Zusehenden und hält den Spannungsbogen so von Anfang an weit oben. Damit ist also nahezu garantiert, dass ...«

Ich wollte meine Ausführungen zu Ende bringen, als wir von einem Geräusch unterbrochen wurden. Hinter uns öffnete sich die schwere Tür zum Eingang in den Lehrsaal. Sofort ging ein Rascheln durch die Reihen und wir sahen uns verwundert um. Die Stunde hatte schon vor dreißig Minuten begonnen. Wer jetzt

also zu spät mitten in Wricks' Kurs platzen würde, bereitete uns einen fast zu guten Spaß. Unser Professor hasste nur eines noch mehr als schlechte Literatur: Verspätung in seinem Kurs.

Da ich in der ersten Reihe saß, hatte ich kurz Mühe, den Nachzügler über die Köpfe der anderen hinweg zu entdecken. Doch da ich selbst im Sitzen knapp einen Kopf größer als die meisten meiner Kommilitonen hier war, reckte ich den Hals in die Höhe und ... stutzte.

Die junge Frau, die mit einem breiten entschuldigenden Grinsen in der geöffneten Tür stand, sah in unsere verwunderten Gesichter. Das Erste, was mir auffiel, waren ihre wilden, kupferfarbenen Locken, die ihr mit Sommersprossen übersätes Gesicht umrandeten. Ihre braunen Augen wanderten über unsere Köpfe, bis sie an Professor Wricks hängen blieben und die leichte Röte auf ihren Wangen zunahm.

»Sie sind neu hier?«, ertönte Wricks' Stimme in meinem Rücken und ich konnte den Blick noch immer nicht von der Frau im Türrahmen nehmen.

Diese presste ihre vollen Lippen zusammen und schloss die Tür – dieses Mal deutlich leiser – hinter sich, ehe sie tief durchatmete. »Ja, ich ... Mein Name ist Amelia O'Kelly. Ich bin die erste Woche hier. Semesterwechsler.« Kurz ließ sie ihren Blick über uns schweifen, ehe sie wieder zu Wricks sah. Sie wirkte, als wäre sie gerade noch über den halben Campus gehetzt, so hastig hob und senkte sich ihre Brust. *Und war dennoch zu spät.*

Augenblicklich stahl sich ein kaum sichtbares Lächeln auf meine Lippen und ich entwickelte Sympathie für die Fremde. Schließlich konnte ich mich nur zu gut an meine erste Woche hier auf dem College erinnern. Ich hatte mich Dutzende Male auf dem weitläufigen Campus verlaufen, ehe ich endlich raus hatte, in welchen Gebäuden meine Vorlesungen stattfanden.

Ihre rechte Hand hatte sich um den Riemen ihrer Tasche geklammert. Ich musste mein immer größer werdendes Schmunzeln unbedingt im Zaum halten, als ich ihr innerlich hoch anrechnete, wie gut sie dem strengen Blick von Professor Wricks standhielt. Langsam begannen sich die meisten Studenten in ihren Stühlen wieder nach vorn zu wenden und ich tat es ihnen gleich, obwohl ich *Amelia O'Kelly* nur zu gern noch länger angestarrt hätte.

»Und aus England?« Professor Wricks trat um sein Pult herum, nur um sich dann an die vordere Kante zu lehnen. Er nahm seine Brille ab und deutete auf die erste Reihe. »Entschuldigen Sie sich dort nicht, wenn Sie zu spät kommen?« Seine fordernde Stimme ließ wieder ein Raunen durch die Menge gehen. *Hier hätten wir also den Spaß.*

Innerlich bekam ich Mitleid mit der Neuen und wollte Partei für sie ergreifen, doch wir kannten uns nicht einmal. Und außerdem hatten wir alle durch Wricks' harte Schule gehen müssen. Nächstes Mal würde *Ms. O'Kelly* pünktlich sein, da war ich mir sicher.

Ehe sie noch etwas auf den sarkastischen Kommentar erwidern konnte, schüttelte dieser nur seufzend den Kopf und nickte fahrig nach vorn in die erste Reihe. »Na gut, nehmen Sie Platz, Ms. O'Kelly.«

»Vielen Dank, Professor ... ähm, Wricks«, ertönte Amelias noch immer recht feste Stimme und ich hörte, wie sie sich in Bewegung setzte. Erst jetzt wurde mir klar, dass ihr Akzent tatsächlich aus England stammte. Hatte sie mitten im Jahr das College von dort hierher gewechselt? *Interessant.*

Im totenstillen Raum eilten ihre Schritte nach vorne, ehe sie plötzlich direkt neben mir stand. Verwundert blickte ich auf und sah in ihre schokoladenbraunen Augen. Augen, die mir sofort ein

flaues Gefühl verpassten.

Einer ihrer Mundwinkel zog sich nach oben, während sie fragend auf den leeren Platz neben mir nickte. »Ist der noch frei?« Eine ihrer roten Locken fiel ihr über die Schultern und sie sah mich mit warmen Augen abwartend an.

Ich brauchte einen Moment zu lang, bis ich mich räusperte und schnell nickte. »Klar, setz dich.«

Sofort schien sich mein Mitleid für sie in Neugier gewandelt zu haben und ich wollte unbedingt herausfinden, was sie mitten im Semester auf den Stuhl neben mir in Wricks' *Creative Kurs* verschlagen hatte.

Sie lächelte mir nochmals zu, ehe sie ihre Tasche von der Schulter gleiten und sich auf den ungemütlichen Plastikstuhl sinken ließ. Sofort stieg mir ein Geruch von Zitronen in die Nase und ich schluckte. Auch wenn ich es nicht wollte, kribbelten meinen Fingerspitzen. Als sich Wricks lautstark räusperte, sah ich ruckartig auf.

»Fahren Sie doch bitte mit Ihren Ausführungen fort, Mr. Evans. Vielleicht hat Ms. O'Kelly noch etwas dazu zu ergänzen.«

Ich blinzelte einige Male und räusperte mich erneut, ehe ich den Mund aufklappte. Doch auch wenn ich mich sonst immer im Analysieren von Szenen verlor, wanderten meine Gedanken nur allzu oft zu der rothaarigen Frau neben mir. Natürlich rief er Amelia nicht noch einmal auf, sondern bestrafte sie für das Zuspätkommen mit purer Ignoranz. Jedes Mal, wenn Wricks einen unserer Kommilitonen oder sogar mich aufrief, vernahm ich ein verärgertes Schnaufen von der Neuen, das gerade so laut war, dass ich es hören konnte. Und jedes Mal schlich sich wieder ein leises Grinsen auf meine Lippen und ich wollte ihr unbedingt erklären, dass es nicht nur ihr mit Professor Wricks so erging. Dass sie nicht die Einzige war, die er nach einer Verspätung leiden

ließ. Er war ein unempathischer, eigenartiger Typ, aber ein verdammnt genialer!

»Nun gut, das genügt für heute«, erklärte Wricks und fasste die unzähligen losen Papiere auf seinem chaotischen Schreibtisch zusammen. »Lesen Sie bis nächsten Freitag doch bitte die Szenen aus *Jahrmarkt der Eitelkeit*. Darüber werden wir uns dann unterhalten, ehe wir zu dem diesjährigen Kursprojekt übergehen. Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende.« Wir klopfen anerkennend mit unseren Händen auf die Tische, als er noch einmal auf sah. »Ah ja, und Ms. O’Kelly?«

Ich bemerkte, wie sie neben mir innehielt und von ihrer Tasche auf sah, in die sie ihr Tablet und einige Kleinigkeiten räumte.

»Ja?« Alle anderen unterhielten sich bereits lautstark und verließen den Kursraum, während auch ich langsam auf stand und so tat, als müsste ich etwas auf meinem Smartphone checken. In Wirklichkeit wollte ich nur noch einmal mitbekommen, wie sie unserem Prof die Stirn bat.

»Ich würde Sie bitten, bis nächsten Freitag eine Kurzpräsentation über Ihr literarisches Lieblingswerk vorzubereiten.« Er musterte sie kurz, fast in der Erwartung, dass sie ihm widersprechen könnte. Doch als Amelia seinem Blickkontakt lediglich standhielt, nickte er und lief mit der unter den Arm geklemmten Aktentasche an uns vorbei. »Ein schönes Wochenende Ihnen.«

»Danke«, murmelten Amelia und ich gleichzeitig und ich beobachtete, wie sie einen langen Atemzug ausstieß, als Professor Wricks endlich aus dem Raum verschwand. Mit ärgerlicher Falte auf der sommersprossigen Stirn stopfte sie weiter einige Kleinigkeiten in ihre Tasche, ehe sie mich dabei ertappte, wie ich sie anstarrte. Eine ihrer Augenbrauen zog sich fragend in die Höhe und sie stand ebenfalls auf. »Jetzt sag mir nicht auch noch, dass

ich die ganze Zeit über Schokokrümel von meinem Frühstücksmuffin im Gesicht kleben hatte.«

Ihr fast absurder Themenwechsel entlockte meinem Inneren ein tiefes Lachen. Ich schüttelte den Kopf und fasste den Riemen des Rucksacks, der mir über die Schulter hing. Wie wortgewandt sie war, erstaunte mich. »Nein«, gab ich schließlich beschwichtigend preis und sie schien wirklich erleichtert, ehe ich einige Schritt um sie herum Richtung Ausgang trat. Hatte sie allen Ernstes geglaubt, ihr klebten Schokokrümel im Gesicht? Ich schüttelte den Kopf. »Du musst nur zwei Dinge über Wricks wissen.«

Erneut zog sich ihre Braue in die Höhe, als sie wieder neben mich trat und wir beide auf den Ausgang des Kursraums und das Wochenende zusteuerten. »Und die wären?« Ich hielt ihr die Tür auf und sie schlüpfte an mir vorbei hinaus auf den vollen Flur. Sofort umschwirrten uns unzählige Stimmen und Gespräche über die anstehende Party oder das Footballspiel am Sonntag.

»Erstens«, begann ich deutlich lauter zu sagen und wir kämpften uns einen Weg durch den Gang. »Er hasst nichts mehr als zu spät kommende Studenten in seinem Kurs. Ich denke sogar noch mehr als *The Adventures of Tom Sawyer* – und das heißt schon etwas.«

Amelia kicherte und schüttelte verständnislos ihren Kopf, wobei ihr wieder einige lange kupferrote Locken um die Ohren schwan-gen. »Okay, das würde schon so ziemlich alles erklären. Ich *liebe* Tom Sawyer. Ich meine, wie cool kann ein Junge Mitte des neun-zehnten Jahrhunderts bitte sein? Definitiv ein noch fetterer Minuspunkt für Professor Wricks. Und dabei war seine unhöfliche Art, mich die ganze Stunde lang zu ignorieren, schon hart.« Erstaunt darüber, dass sie sogleich auf meine literarische Anspie-lung eingegangen war, brauchte ich einige Momente, bis ich ihr antwortete. Wir standen bereits in der frühherbstlichen Luft Salis-burys vor der Fakultät des Campus.

»Was war Nummer zwei?«, fragte sie mich, als sie sich zu mir umwandte und stehen blieb. Ihre schokobraunen Augen lagen neugierig auf mir und sie machte den Anschein, als würde sie jeden Moment aufbrechen.

Ich betrachtete sie noch kurz im schummrigen Licht der golden untergehenden Oktobersonne, als ich nur mit den Schultern zuckte und schmunzelnd einige Schritte rückwärts lief. »Das bleibt vorerst ein Geheimnis. Ich kann dir schließlich nicht schon am ersten Tag alle meine Tipps verraten.« Auch wenn es mir so gar nicht ähnlich sah, zwinkerte ich ihr einmal spielerisch zu. »Ich freue mich auf deinen Vortrag nächste Woche, Amelia. Bis dahin!« Ich hob die Hand und lief in Richtung des Verbindungshauses, in dem ich mit meinen Freunden wohnte.

Auch wenn ich wieder einen Anflug von Trotz in ihren dunklen Augen aufblitzen sah, straffte sie nur die Schultern und lächelte mich herausfordernd an. »Pass gut auf! Nicht, dass mein Vortrag noch alle deine Tricks übertrumpfen wird, *Mr. Evans*.«

Mir fiel augenblicklich auf, wie gut mir ihr britischer Akzent an meinem Namen gefiel. Da wurde mir bewusst, dass ich mich ihr noch gar nicht richtig vorgestellt hatte. »Du kannst mich auch Declan nennen«, antwortete ich ihr und machte mich ans Gehen. »Außer du stehst drauf, mich zu siezen!« Dann lächelte ich ihr ein letztes Mal zu und beobachtete, wie sie es augenrollend erwiderte, ehe sie kehrtmachte und ihr Haarschopf farblich perfekt zwischen den backsteinfarbenen Außenwänden der Gebäude im Getümmel verschwand.

Und auch wenn ich es nicht wollte, sah ich noch einige Momente auf den Fleck, auf dem sie gestanden hatte und der jetzt von neuen Kommilitonen eingenommen wurde. Vielleicht würde ich den literarischen Kurs freitagnachmittags ab sofort sogar noch ein bisschen mehr mögen. Wer wusste das schon. Doch ich war

mir sicher, dass die Neue mich noch einige Male zum Schmunzeln bringen würde, und das versüßte mir den Start ins Wochenende schon jetzt.



2

Amelia

Als ich die Stadtgrenze nach Berlin überquerte, stellte sich sofort das vertraute Gefühl ein, das ich schon bei meiner Ankunft vor einigen Wochen verspürt hatte. Ich liebte diesen Ort, an den meine Tante vor vielen Jahren von England aus gezogen war. Ganz abgesehen davon, wie spaßig es war, in die fragenden Gesichter zu blicken, die sich regelmäßig wunderten, dass es neben der deutschen Hauptstadt ebenfalls ein kleines Örtchen in Amerika namens Berlin gab.

Die Kleinstadt mit all ihren bunten Läden und Cafés schien im anbrechenden Herbst noch viel schöner zu glänzen. Die tief stehende Sonne hatte mich auf der zwanzigminütigen Fahrt über den Highway von Salisbury zurück nach Berlin begleitet und stahl sich auch hier in ihrem warmen Gold in jede Ritze.

Nach meinen missglückten Versuchen, kleine Schauspielrollen ohne Agent und Ausbildung in L.A. zu ergattern, hatte ich beschlossen, mir eine Auszeit zu nehmen. Und so war ich nur ein halbes Jahr nach dem High-School-Abschluss in England hier bei meiner Verwandtschaft in Berlin gelandet. *Mehr oder weniger erfolglos und neuerdings auch noch kriminell.*

Ich fuhr in den Stadtkern und bog in die viel befahrene Straße,

in der meine Tante ihre kleine Wohnung besaß. Von ihrem Balkon aus konnte man direkt hinunter auf die Einkaufspassage sehen, in der den ganzen Sommer über abends unzählige Menschen an den Tischen vor den Restaurants oder Cafés gesessen und sich unterhalten hatten. Nicht selten machte ich es mir dann mit einem Glas Wein auf dem klapprigen Balkonstuhl gemütlich und malte mir aus, was diese Leute heute Abend hierher verschlagen hatte.

Doch in den letzten Wochen war es ungemein abgekühlt und der Herbst begann die Blätter der großen alten Bäume in die buntesten Farben zu zaubern. Ich liebte diese Jahreszeit nicht nur, weil sie mich an zu Hause erinnerte. Und an meine Freunde, mit denen ich in Oxford unzählige kühle Abende mit Spaß verbracht hatte. Schnell schob ich das Heimweh beiseite und konzentrierte mich darauf, eine Parklücke am Straßenrand zu erspähen. Mir fiel etwas Platz zwischen zwei unordentlich geparkten Autos auf. Ich setzte den Blinker und versuchte mich daran, den Mietwagen in die Lücke zu setzen. Als ich es geschafft hatte – und mächtig stolz auf mich war – schwang ich mich aus dem Wagen und lief mit meiner Tasche über der Schulter rasch über die Straße.

Ich liebte das Gefühl der bunten, heruntergefallenen Blätter, die sich unter meine Schritte schoben, während ich an den dunkelroten Backsteinhäusern der Innenstadt vorbeilief. Da es Freitagabend war, wunderte es mich nicht, dem geschäftigen Tun auf den Gehwegen ausweichen zu müssen. Gruppen, die sich wahrscheinlich zu einem spaßigen Ausflug aufmachten, oder Mütter mit ihren Kindern, die von einem Einkaufsnachmittag auf dem Weg zurück nach Hause waren.

Ich seufzte innerlich und kramte in meiner Tasche nach dem Haustürschlüssel. Nicht selten vermisste ich die Gesellschaft von neuen Freunden. Nicht, dass ich für die meiner Tante und Cousine undankbar gewesen wäre. Aber es war schlichtweg nicht das-

selbe, die Wochenenden mit ihnen auf der Couch des kleinen Appartements zwischen dem nächsten Hollywood-Blockbuster und Pizza zu verbringen. Ich vermisste meine Freunde – allen voran Eden, meine beste Freundin. Nach meinem kurzen Sommer in L.A. hatte es mich seit einigen Wochen nach Berlin verschlagen. Und leider war ich deshalb bisher an keinem Ort lang genug gewesen, um mehr als einige nette Bekanntschaften zu schließen.

Ich schloss das geschäftige Treiben hinter mir aus, als ich die hohe, schwere Eingangstür zufallen ließ, und eilte die Treppen hinauf. Als ich die Wohnungstür öffnete, stieg mir bereits der köstliche Duft nach Braten und gebackenen Kartoffeln in die Nase. Mein Magen knurrte sofort und ich dankte dem Universum kurz dafür, dass meine Tante wohl die einzige Person auf diesem Kontinent war, die es schaffte, köstliches englisches Essen zuzubereiten.

»Pam«, machte ich mich bemerkbar. »Ich bin zurück!«

Es dauerte einige Sekunden, in denen ich mich aus der dünnen Jacke schälte, ehe der Kopf meiner Tante im Durchgang zur Küche erschien. Ihre glatten, kupferroten Haare fielen ihr über die Schultern und sie grinste mir breit zu. »Na endlich! Kristen und ich sind schon am Verhungern!«

Die Art, wie sie mir dabei zuzwinkerte, versicherte mir, dass sie es nicht böse gemeint hatte. Ich schnappte mir rasch mein Handy, um dann zu ihnen zu laufen. In der Küche entdeckte ich meine Cousine am Küchentisch. Sie begrüßte mich mit einem Lächeln, ehe sie wieder hinab in ihr Smartphone sah, und ich trat vorsichtig näher an den Herd zu meiner Tante.

»Tut mir leid, ich habe mich noch auf dem Campus umgesehen«, erklärte ich ihr und nickte dann auf die Töpfe vor ihr. »Kann ich dir noch bei etwas helfen?«

Pam schüttelte ihren Kopf und griff sogleich an die Henkel eines Topfes, in dem sich mit Sicherheit gekochte Kartoffeln befanden. »Setz dich ruhig, wir sind so weit.«

Als ich mich gegenüber meiner Cousine niederließ, sah diese auf und grinste breit. Ihre braunen Augen waren das Einzige, das sie mit Pam und mir äußerlich verband. Ansonsten hatte sie ganz eindeutig die Gene ihres Vaters geerbt. Denn von unserer englischen Blässe und den roten Haaren war nichts an ihr zu entdecken.

»Und wie hat es sich angefühlt, sich in einen Kurs zu schleichen, für den man sich nicht angemeldet hat?«, fragte sie mich und das schelmische Funkeln ihres Ausdrucks ließ mich fast grinsen. Kristen war erst fünfzehn und somit gute fünf Jahre jünger als ich. Alles Verbotene, das ich tat, erweckte sofort ihr Interesse.

»Kristen!«, maßregelte Pam sie und bedachte mich mit einem vielsagenden Blick, als sie sich ebenfalls an den Tisch setzte. »Ich dachte, wir haben schon darüber gesprochen, dass wir Ellie nicht noch bei diesem Quatsch unterstützen.«

Ich lächelte ihr schmal zu und wusste, wie viel sie davon hielt, dass ich mich heute zum ersten Mal in einen Schauspielkurs am College geschlichen hatte, für den ich weder bezahlte noch angemeldet war. Dennoch sagte mir die Tatsache, dass sie mich noch bei meinem Spitznamen nannte, dass sie nicht mehr wirklich sauer war. Denn was sollte schon schiefgehen? *Abgesehen von dem schlecht gelauntesten Professor, den man sich vorstellen konnte.*

Damit war das Thema beendet und wir griffen zu den Köstlichkeiten, die Tante Pam für uns gekocht hatte. Während sie und Kristen in ein Gespräch verfielen, an dem ich mich ab und zu beteiligte, schweiften meine Gedanken immer wieder zu meiner ersten Kursstunde ab. Abgesehen davon, dass ich mir wünschte,

nicht wie der letzte Vollidiot zu spät in die Vorlesung geplatzt zu sein, schob sich ebenfalls der große, dunkelhaarige Typ wieder vor mein inneres Auge. Wie hatte er sich noch gleich vorgestellt? Declan?

Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass er nicht den Ehrgeiz in mir geweckt hatte, indem er mich nach dem Kursende so herausfordernd auf den Arm genommen hatte. Doch irgendetwas an diesem Typ hatte mich die peinliche Situation zuvor schnell wieder vergessen lassen. Ich schüttelte den Kopf. Ich war nicht am College, um mich von dem erstbesten Typen ablenken zu lassen. Ich war dort, um zu lernen, wie man schauspielerte, damit ich mir schnellstmöglich eine Agentin und einen Job besorgen konnte.

»Hat sich deine Mom gemeldet?«, wechselte Pam das Thema und ich seufzte innerlich. Auch wenn mich meine Eltern nicht von meinem Traum abhielten, hatten sie mir nur zu deutlich klargemacht, was sie von meinem planlosen Vorgehen hielten. *Kind, dann such dir wenigstens einen Studiengang, der dich in dem unterstützt, was du tun willst*, predigte mir Mom in fast jedem Telefonat, das wir im letzten halben Jahr geführt hatten. Denn auch wenn ich in keinen schlechten Umständen im Anwesen meiner Eltern in Oxford großgeworden war, waren sie nicht bereit, Unmengen an Geld in mich zu investieren, wenn ich keinen klaren Plan hatte.

Also steckte ich mir noch eine Gabel gefüllt mit Braten in den Mund, um mir zu überlegen, was ich sagen sollte. Als mich beide weiter abwartend ansahen, seufzte ich tief. »Ich kann ihr wohl schlecht berichten, dass ich fast all ihr Geld für dumme Castings und Hotelbuchungen in L.A. ausgegeben und mich deshalb jetzt in einen *Creative Kurs* am College schleiche, für den ich nicht eingeschrieben bin.«

Kristen kicherte leise, verstummte jedoch sofort, als sie ihre Mom mit einem Blick zurechtwies. Dann wandte sich diese an mich und ich erkannte dieselbe Sorge in ihren Augen, die ich auch von meiner Mom kannte.

»Ich hoffe, dir ist bewusst, was passiert, wenn dich die Verwaltung dabei erwischt, Ellie«, pflichtete sie mir wieder bei und ich beschloss, meine witzige Tante viel mehr zu mögen als ihre pflichtbewusste Seite. »Ich kann dir die Semestergebühr auch vorstrecken, das weißt du.«

Ich schüttelte vehement den Kopf und fasste mir die Haare zu einem unordentlichen Zopf zusammen. »Ich möchte dort ja gar nicht studieren. Nur diesen Zusatzkurs freitags besuchen, das ist alles.« Ein weiteres Seufzen meiner Tante folgte, doch dann ließ sie das Thema zum Glück unter den Tisch fallen und wir sprachen wieder über belangloses Zeug. Ich wusste selbst, was ich gerade im Begriff war, zu tun. Und dass es wohl nicht mein bester Einfall gewesen war. Aber ich wollte Schauspielerin werden, auch wenn ich dafür eine Anzeige und wahrscheinlich lebenslanges Collegeverbot riskierte.



Als wir aufgegessen hatten, räumte ich das wenige Geschirr in die Spülmaschine und lief dann hinüber in das angrenzende Wohnzimmer, in dem es sich Kristen vor einer Reality-TV-Show bequem gemacht hatte. Auch wenn ich diese Sendungen liebte, krümmte sich mein literarisches Herz angesichts des schlecht ausgewählten Casts. Mir konnte nach meinen Wochen in L.A. niemand mehr verkaufen, dass es sich bei den zwanzig Damen, die um das Herz dieses Mannes kämpften, *nicht* um PR-gepushte Newcomer handelten. Kurz überlegte ich, ob ich mich auch in

solch einer Soap anmelden und so etwas Reichweite generieren sollte, verwarf den abscheulichen Gedanken aber sofort. Nein, das hatte ich nun wirklich nicht nötig. *Hoffte ich*. Außerdem konnte ich mich nur schlecht zwischen all diesen Mädchen sehen, die sich für die letzte Schnittblume bis aufs Äußerste verkaufte. Also beschloss ich, mich in meinen kuscheligen Cardigan zu wickeln und hinaus auf den Balkon zu Pam zu treten.

Sie hatte ihre Nase bei schummrigen Kerzenlicht in ein Buch gesteckt und saß in eine Strickdecke geschlungen auf dem Klappstuhl, den ich sonst so gerne belagerte. Als sie mich bemerkte, lächelte sie mir kurz zu und ich trat an die Brüstung des Balkons, um hinunter auf die Straße zu blicken. Die großen Laternen tauchten die Einkaufspassage in warmes Licht und ich stellte mit Erstaunen fest, dass heute Abend ziemlich viele Menschen unter Decken und Heizpilzen auf den Plätzen vor den Restaurants saßen. Ihre Unterhaltungen drangen gedämpft zu mir hinauf und mischten sich mit dem Vorbeifahren der Autos. So stand ich einige Minuten mit neugierigem Blick dort und stellte mir vor, wie es wäre, die Geschichten dieser Leute zu spielen. Gäben sie eine gute Handlung ab?

Gerade als ich mir fröstelnd über die Arme rieb und zurück zu Kristen und ihrer Soap wollte, erregte eine kleine Gruppe junger Erwachsener meine Aufmerksamkeit. Sie fielen mir auf, als sie aus diesem Book-&-Coffee-Shop auf der anderen Straße traten und laut lachten. Ich wünschte mir sofort, zu ihnen zu gehören, denn sie schienen alle kaum älter als ich zu sein. Ich erkannte den blonden Typen, dessen Großeltern das beschauliche Café betrieben. Ich war bereits einige Male dort gewesen, um mich mit einem Kaffee und meinem Laptop in eine Ecke zu verziehen und nach Schauspielangeboten oder Managern zu suchen. Der Junge schien mit seinen Freunden aus dem Café getreten zu sein und ich

konnte nicht anders, als auch sie in Augenschein zu nehmen.

Als ich meinen Blick über die mir noch nichtssagenden Gesichter der Gruppe schweifen ließ, stockte mein Atem kurz. Ich kniff die Augen zusammen, um die Gestalten im Lichtkegel besser erkennen zu können, und stieß einen erstaunten Laut aus. *Wie interessant!*

»Alles okay, Ellie?«, ertönte das Raunen meiner Tante hinter mir und ich erwachte aus der Starre, mit der ich den dunkelhaarigen Typen unten auf der Straße beobachtet hatte. Schnell räusperte ich mich und sah über die Schulter zu Pam. »Klar, alles in Ordnung.«

Diese nickte und wandte sich gleich wieder ihrem Roman zu, als ich noch einen Blick auf die Gruppe warf. Kein Zweifel, der Mann, der mit den anderen aus dem Café getreten war, war Declan. Declan aus meinem *Creative Kurs* und der einzige Mensch, mit dem ich mich heute auf dem Campus unterhalten hatte. Augenblicklich fragte ich mich, was er hier tat. Gefolgt davon, ob ich ihn vielleicht schon einige Male hier in Berlin unbewusst gesehen und nur nicht wahrgenommen hatte?

Und auch wenn ich es nicht wollte, kribbelte es ungut in meinen Fingerspitzen, die versucht waren, nach den Sneakern am Eingang zu greifen, damit ich rasch hinunter zu ihnen auf die Straße eilen und mich ihnen anschließen konnte.